

um so mehr ausrichten können, je stärker jede unserer Gruppen ist, je mehr Heimarbeiterinnen jeder Branche sich im Gewerbeverein zusammenfinden. Die Alten und die Neuen sind gleich wichtig und gleich wertvoll. Holt die Alten wieder, gewinnt die Neuen dazu, um so schöner wird unser Frühling, das Erwachen und Blühen und Wachsen nicht nur des Gewerbevereins, sondern der deutschen Heimarbeitereform sein.

Wir haben die Ernte noch nicht unter Dach. Es ist ja Frühlingszeit. Gesetze, die noch nicht ausreichen, müssen ausgebaut werden. Der Eingriff bei „ungünstigen Entgelten“ muss auf festere Grundlagen gestellt werden. Nun alle an die Arbeit, jung und alt! Wir werden's schaffen, wenn wir wollen. Wir Heimarbeiterinnen sind durch Krieg und Nachkriegszeit hindurchgekommen. Nur die elende Geldentwertung machte viele schwach. Ihr Starken, auf, nehmt Euch der Schwestern an! Zeigt ihnen den Weg, indem Ihr selbst stark und unermüdet seid! Jede Getreue bringt zehn Neuen!

Nur unverzagt auf Gott vertraut! Draufan kommt der Frühling ins Land, und am Frühling der Heimarbeit arbeiten wir freudig mit. Lässt uns dabei aber nicht eine Stunde vergessen, daß zum Aufbau Deutschlands auch das Aufbauen, Wachsen und Gediehen unseres Gewerbevereins gehört. Wir glauben auch an einen Frühling, und darum, gerade darum, wird im Vertrauen auf Gott auch unser Frühling kommen!

Wie werden Arbeitslöhne berechnet?

Wie werden die Arbeitslöhne berechnet? Immer wieder taucht die Frage auf, ohne daß je eine befriedigende Antwort darauf gegeben wird. Ehrliche Arbeitgeber müßten in der Mehrzahl der Fälle noch heute die Antwort geben: „Arbeit ist eine Ware, die ich als guter Kaufmann so billig wie möglich kaufe.“ Die Antwort, die man auf die Frage bekommt, lautet meist sehr anders: „Ich berechne alle Untosten, wie Material, Transportkosten, Versicherung usw., schlage darauf einen kleinen Unternehmergeinn und zahle dann so viel Lohn, daß ich noch gerade konkurrenzfähig bleibe.“ Gewiß, auch das mag vorkommen, wir wollen sicher nicht leugnen, daß es nicht nur ehrliche, anständige, sondern auch sozial denkende Unternehmer gibt; aber die Fabrikation erlaubt uns doch nicht, für die Mehrzahl der Unternehmer diese Berechnung anzunehmen.

Als die Umrechnung der Papierlöhne in Goldlöhne einsetzte, da wollten manche Unternehmer auf Friedenslöhne zurückgreifen. Die meisten erkannten zwar an, daß das alte Heimarbeitereind von vor dem Kriege nicht wieder aufstehe oder fortgesetzt werden könnte und wollten gewisse Zuschläge auf die Friedenslöhne geben. Als die Berechnung anfangen sollte, stellte es sich aber heraus, daß es gar keine „Friedenslöhne“ gab, daß vor Schaffung des Tarifs jede Firma zahlte, was sie wollte, kaum eine, was sie konnte. Die Schirmfabrikanten selbst behaupten, daß im Frieden die Heimarbeiterin bei einer Firma für ein Taugenbaumwollenes Schirme 1,70 % bekam, bei einer anderen Firma für dieselbe Arbeit 2,50 %, also fast 50 Prozent Unterschied. Genau dasselbe Bild haben wir in der Kravattenbranche, wo nach Angabe der Unternehmer im Frieden für dasselbe Dutzend Negottes 90 Pfennig bis 1,50 % gezahlt wurde. Ähnlich lagen die Verhältnisse in der Damenwäschefabrikation in Berlin noch im Vorjahr vor Schaffung des Tarifs. Als die Herren uns sagten, sie würden durch den Tarif anderen Arten gegenüber konkurrenzfähig werden, konnten wir ihnen mit gutem Grund entgegnen, wenn die gut zahlenden Firmen das Unterbieten der schlecht zahlenden am selben Ort so lange ohne Schaden ertragen hätten, würden sie auch ein eventuelles Unterbieten Auswirkungen ertragen können. Es gibt ja sogar Firmen — ihre Zahl nimmt zum Glück ab — die einer zu bescheidenen Heimarbeiterin weniger Lohn für dieselbe Arbeit geben — als einer anderen, die mehr fordert.

In den seltensten Fällen wird die Lohnhöhe bis an die äußerste Grenze der Konkurrenzfähigkeit gehen; trotz der gegebenen schwierigen Lage der deutschen Industrie würden die Löhne der deutschen Arbeiterschaft in vielen Fällen höher stehen, wenn nicht die Inflationszeit und die lange Arbeitslosigkeit die Stoßkraft der Gewerkschaften geschwächt hätte. Die Lohnhöhe regelt sich nur zu oft nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Wie sollte sie sich regeln?

Gewiß ist eine Regulierung nach dem Stand der Industrie berechtigt; daß die Mietverträge lohndrückend wirken müssen, ist klar, aber dieser Druck muß doch seine Grenzen haben. Grundsätzlich darf der Arbeiter, die Heimarbeiterin, nicht einen kleinen Teil des Unternehmergeinnies bekommen, also mehr oder weniger, je nachdem sich die Ware gut oder schlecht verkauft, sondern die Arbeitsleistung muß bezahlt werden. Der Anfang für jeden Tarifvertrag, den wir abschließen, ist die Feststellung, wie lang die durchschnittliche

Arbeitszeit für jeden Artikel ist; dann kommt die zweite Berechnung, wieviel muß eine Frau an dem bestimmten Ort mindestens in der Stunde verdienen, um leben zu können. Je höher der Stundenlohn über dieses nackte Existenzminimum heraufgeschraubt werden kann, um so besser; daß er nicht so hoch wird, daß er der Industrie schaden kann, dafür sorgen schon die Arbeitgeber. Sie haben recht, die Industrie vor Schaden zu bewahren, aber sie haben unrecht, die Löhne um eines höheren Unternehmergeinnies willen, unter eine mögliche und ethische Grenze zu drücken. Wenn in Liegnitz einer Häklerin für eine Stunde Arbeitslohn fünf Pfennig gezahlt wird, wovon 15 Prozent an die Ausgeberin abgehen, so sind das unserer Meinung nach unerträgliche Zustände, und wir verstehen nicht, wie der freie Textilarbeiterverband einen solchen Tarif abschließen konnte. „Wir arbeiten für das Ausland“, führte der Vertreter einer der großen Liegnitzer Firmen vor dem Fachausschuß aus. „Die Konkurrenz der anderen Länder erlaubt uns nicht, höhere Löhne zu zahlen, andererseits ist aber die Ausfuhr deutscher Arbeit ins Ausland für die deutsche Volkswirtschaft von höchster Bedeutung.“

„Nein,“ sagten wir, „eine Ausfuhr, die auf Kosten hungrender Mütter, unterernährter Kinder geht, ist kein Segen, sondern ein Unseggen; trägt die Ware wirklich keine höheren Löhne, so darf sie nicht mehr in Deutschland versorgt werden.“ Genau so gut, wie ein Unternehmer doch nur in Ausnahmefällen vorübergehend ohne Unternehmergeinnie arbeiten würde, genau so wenig darf Arbeit angefertigt werden, die keinen Lebenslohn trägt. Man kann wohl über den Begriff „Lebenslohn“ streiten, aber daß 50 Pfennig, von denen 7½ Prozent für die Ausgeberin abgeht, für zehnstündige Arbeit, kein Lebenslohn ist, darüber kann nur eine Meinung sein. Trägt die Industrie wirklich keine höheren Löhne, so wird ein gewissenhafter Arbeitgeber solche Aufträge gar nicht annehmen; es findet sich dann auch andere Arbeit für geschickte, fleißige Frauenhände.

Dreißig Pfennig Stundenlohn forderte der Gewerbeverein schon vor dem Kriege als Mindestverdienst für gesäß Heimarbeitereinnen, jetzt ist die Kaufkraft unseres Geldes um vierzig Prozent gefallen, also muß sich der Lohn um 40 Prozent erhöhen. In einigen Branchen sind diese 42 Pfennig Stundenverdienst schon erreicht, andere werben nachfolgen und darüber hinausgehen. Schlecht zahlende Branchen, wie die Textilbranche in Schlesien und Thüringen, die Weißstickerei in Stolp i. B., die Filzindustrie im Taunus u. a. mehr, werden wir nicht auf einmal, aber in raschloser Arbeit doch nach und nach dahin bringen. Glück ist nicht, so müssen sie aus Deutschland abwandern, deutsche Frauenkraft stellt sich gern und willig in den Dienst der Industrie, aber sie darf nicht missbraucht werden.

„Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Die Arbeitslöhne müssen so berechnet werden, daß fleißige, geschickte Arbeitskräfte mit ihnen ihr Brot verdienen können.

Aus der Lohn- und Tarifbewegung.

Berlin. Langsam, sehr langsam geht es mit den notwendigen Lohnverbesserungen vorwärts. Die Verhandlungen in der Herren- und Knabenkonfektion haben zu keiner Einigung geführt und sollen in der kommenden Woche wieder aufgenommen werden. In der Damenkonfektion haben neue Verhandlungen über den Rahmenarbeitszeit stattgefunden; vor allem kämpfen die Meister gegen die Ferien, die sie behaupten, nicht tragen zu können. Ein Meister hat sogar das Schreckgespenst an die Wand gemalt, daß es dann vorkommen könnte, daß eine Heimarbeiterein Ferien bekäme, ihr Meister aber keine nehmen könnte. Wir haben zwar die lehrreiche Meinung, daß auch davon Deutschland nicht zu Grunde gehen würde, haben aber um des lieben Friedens willen eine Zwischenregelung für dieses Jahr vorgeschlagen. Auch die Heimarbeitereinnen, die schon mehrere Jahre bei demselben Arbeitgeber arbeiten, sollen nur 8 Prozentage bezahlt bekommen, dafür soll die Berechnung des Durchschnittsverdienstes nur von den Lohnzahlungen seit dem 1. Januar gemacht werden. In der kommenden Woche soll über die endgültige Fassung des Rahmenarbeitszeit, über Zuschläge für Stückarbeiter beraten werden. Noch sind auch über die Meisterzuschläge zwischen den beiden Arbeitgeberverbänden keine Abmachungen getroffen worden. Es geht auch so, sagen die Meister, daß aber auch sieben einen festen Tarif hätten, allerdings auf Kosten der Arbeitnehmer. Lange können wir diesen Zustand nicht mehr mit ansehen; kommt in den nächsten Wochen kein annehmbarer Tarifvertrag zustande, so müssen wir den Fachausschuß wegen Festlegung von Mindestentgelten anrufen. In der Fräwarenbranche ist es zu einer Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gekommen, auf alle Positionen wird seit dem 1. April ein Zuschlag von 10 Prozent gezahlt;

eine tüchtige Standrede gehalten. Um auch den Mitgliedern der Vorortsguppen Gelegenheit zu geben, ihre Hauptvorzuhende zu sehen und reden zu hören, hatten wir alle Gruppen gemeinsam in den Festsaal des Furtbachhauses eingeladen. Sie waren recht zahlreich unseres Ruf gefolgt, auch von Fellenbach und sogar von Neutingen waren Vertreterinnen zugegen. Nur ein bitterer Tropfen fiel in unsere Freude: das Fernsein unserer lieben Frau Giese, die wegen schwerer Erkrankung der Versammlung nicht beiwohnen konnte. Fräulein Behm hat uns die Notwendigkeit der Organisation, die hier von den Heimarbeiterinnen noch immer nicht genügend erkannt wird, recht eindringlich vor Augen gestellt; viele gute Worte hat sie uns gesagt, die uns tief zu Herzen gingen. Und so wollen wir mit neuem Eifer werben, namentlich auch unter den neuen Heimarbeiterinnen, die sich bis jetzt noch ganz fern halten. Es ist um so wichtiger, den Gewerbeverein groß und stark zu machen, als die Wohnverhältnisse hier augenblicklich sehr unbefriedigend sind. Während des Winters war die Arbeit knapp; nun sie wieder reichlich vorhanden ist, läßt die Bezahlung bei manchen Firmen außerordentlich viel zu wünschen übrig. Glücklicherweise werden nun bald die drei Fachauschüsse in Tätigkeit treten: für Herstellung von Kleidern und Wäsche aus Woll- und Strickwaren, von Damenkleidern, von weißer und bunter Wäsche, von Vorsetzen; ferner für Wohntischerei, Spitzen und Perlstäschnerie und endlich für Papier- und Kartonnagearbeiten, einschließlich der Fliegengärtner, die besonders schlecht bezahlt werden. Das ist uns eine freundliche Aussicht in dieser trüben Zeit. — Da an dem Abend, an dem Fräulein Behm unter uns weilte, zugleich die Feier des 22-jährigen Bestehens unserer Stuttgarter Gruppe stattfand, so stellte sich auch die bekannte „Schwäbemeierei“ ein, um den Heimarbeiterinnen in unvergleichlicher Weise allerhand Zeitgemäße zu erzählen, und Herr Stadtpfarrer Sauberschwarz von Botnang, der sich um das Gediehen des Gewerbevereins dort so sehr verdient gemacht hat, trug ein patriotisches Gedicht vor. Gewiß wird auch unsere Hauptvorzuhende freundliche Eindrücke aus dem Schwabenland mit nach Hause genommen haben, und wir Schwaben wollen ihr alle Liebe und Treue dadurch danken, daß wir in ihrem Sinn weiter arbeiten zum Besten unseres Gewerbevereins, zum Wohl unseres Volkes und Vaterlandes.

Allerlei.

Die Entstehung der Nähnadel. Der „Konfessionär“ brachte vor längerer Zeit folgende für jede Frau, vor allem jede Berufsnäherin fesselnde Darstellung: Nadel und Faden, sagt der Spanier, ist die halbe Tracht. Tatsächlich haben die Nadeln das Neuköre des Menschen mehr als irgendeine andere Errungenschaft der Zivilisation verändert. Wir können uns kaum vorstellen, daß es einmal eine Zeit gegeben haben muß, in der man ohne Nähnadel auskam und sich trotzdem kleiden konnte. Man verwandte in jener primitiven Zeit eine Art Stecknadeln, mit denen die Stoffe zusammengehalten wurden, die die Kleidung des Menschen bildeten. Zweifellos war auch die Stecknadel, so lesen wir in der „Eibinger Zeitung“, vor der Nähnadel bekannt; man vergleiche nur die alte deutsche Bezeichnung „spenell“ und die englische „pins“ mit dem lateinischen „spina“ oder „spinula“, was Dorn heißt. Als Vorbilder der Stecknadel haben die Dorne der wilden Rose und der Kakteen gedient; sie waren das Urbild, das man später in verschiedenen Materialien, wie Knochen, Kupfer usw. nachzubilden suchte. Nach weiterem Fortschreiten in der Kunst der Metallbearbeitung begann man die Nadeln an einem Ende abzurunden. Bei Beginn der römischen Kaiserzeit war die Technik der Stecknadelherstellung schon weit fortgeschritten. So hat man in Pompeji eine Schachtel mit Stecknadeln gefunden, die sich nicht allzu sehr von unseren heutigen Stecknadeln unterscheiden. Auch die Sicherheitsnadel ist schon uralt; sie war nicht nur den Römern, sondern auch schon den Griechen der klassischen Zeit bekannt und ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand, mit dem man das Gewand über den Schultern oder um die Hüften befestigte. Daher kommt es auch, daß die alten Sicherheitsnadeln weit größer als die heutige üblichen waren, was aus antiken Funden unzweideutig hervorgeht. Erst später kam man auf den Gedanken, die Stecknadel aus Metall zu einer Nähnadel umzustalten, indem man die Rundung des einen Endes befeuchtete und statt ihrer ein Loch in die Nadel bohrte, durch das man einen Nähfaden hindurchziehen konnte. Damit war die Nähnadel geschaffen. Wer ihr erster Verfertiger war, ist völlig unbekannt, wie wir ja überhaupt nur von den allerwenigsten Gebrauchs-

gegenständen den Erfinder kennen. Ein ganz primitiven Vorläufer hatte die Nähnadel allerdings schon in prähistorischer Zeit, es war ein stumpes, aus den Splittern von Knochen oder von Hirschgeweihen zurechtgeschnitztes Instrument, das dann diente, Felle mit Fasern oder Tiersehnen zusammenzuheften. Nicht dieses Werkzeug aber, sondern die Stecknadel war die Vorläuferin der Nähnadel.

Versammlungsanzeiger.

Nachtrag.

Dresden. 6. Juni, 4. Juli, 7 Uhr, Hauptstr. 38 I, im Büro.
Dresden (Dinapurschägruppe). 8. Juni, 1. Juli, ½ 5 Uhr, Hauptstraße 38 I, im Büro.

Dresden-Pieschen. 2. Juni, 7. Juli, 7 Uhr, Concordienstr. 4, Gasthaus „Concordia“.

Friedrichroda. 19. Juni, 17. Juli, 8 Uhr.
Halle-Nord. 2. Juni, 7. Juli, 3 Uhr, Albrechtstraße, Gemeindehaus.

Kassel. 12. Juni, 10. Juli, 8 Uhr, Wolfschlucht 13, Maria-Märtha-Verein.

Magdeburg. 18. Juni, 16. Juli, 8 Uhr, Margaretenstraße, Korts Bierhallen.

Der Bergmann.

Nach harten Bergmannslebens langem Lauf
liegt er gleich schmalem Wachsbild auf dem Schragen.
In sein Bergärmern brach's wie goldnes Tagen.
Sein letztes Flüstern sprach: „Ich fahre auf!“

Nun ruht er, wie verjöhnt mit dem Gesicht,
In schwarzer Bergtracht mit den weißen Haaren,
Stumm lidend, daß sein letzter Augenblick
Aufsahrt gewesen und nicht Niederfahrt.

Frieda Schanz.

Siebzehn treue Mitglieder verlor der Gewerbeverein in letzter Zeit durch den Tod.

In Gruppe Berlin-West starb am 22. Februar 1924 unser liebes Mitglied

Fräulein Agate Böhme,

geboren am 3. November 1870 in Gr. - Heidelberg, Oberspreußen.

In Gruppe Frankfurt-Bornheim starb am 27. Februar 1924 unser liebes Mitglied

Franz Auguste Leberich, geb. Schulz,

geboren am 8. Dezember 1869 in Lübeck.

In Gruppe Hamburg starben in den letzten Monaten vier liebe Mitglieder

Franz Helene Brandenburg, geb. Becker,

geboren am 20. Dezember 1881 in Harburg;

Fräulein Anna Loole,

geboren am 15. August 1851 in Berlin;

Franz Milak,

geboren am 26. Oktober 1878 in Wandsbek;

Franz Cerele Schröter, geb. Eder,

geboren am 27. Oktober 1853 in Nyulas (Ungarn).

Inhalt: Frühling? Wie werden Arbeitsblätter berechnet? — **Aus des Sohn- und Tochterbewegung:** Berlin: Herren- und Knabenkonfession, Damenkonfession, Frauenvorbranche, Arbeiterkonfession, Schirmblätter, Schleggen- und Unterordkonfession. Frankfurt a. M.: Seine Wölfe, Romanträume, Spanische, Bernsdorffbernhäuser, Blücher usw. Berörbung über Fachauschüsse für Handarbeit in Bayern. — **Aus unserer Bewegung:** Bielefeld, Königswinter i. Br., Stuttgart-Eck. **Allerlei:** Die Gründung der Nähnadel, Versammlungsanzeiger, Nachtrag, Der Bergmann.